

Vortrag auf dem Gedenktag 01.09.2011

Lassen wir die Erkenntnis zu, dass die Gesellschaft in der Öffentlichkeit besser dasteht, wenn sie sich vorbehaltlos mit der Vergangenheit auseinandersetzt, statt sie zu verschweigen.

Historikerin Carola Sachse, Leiterin des Forschungsprogramms der Max Planck-Gesellschaft zur Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Ärztezeitung, 7.6.2001

Liebe Angehörige von Patienten, die Opfer der Euthanasie hier in der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen wurden. Sehr verehrte Gäste und liebe und verehrte Mitgestalter des Gedenktages vor und hinter den Kulissen! Heute darf ich Sie wieder im Namen des Gedenkkreises Wehnen e.V. ganz herzlich begrüßen.

Ganz besonders begrüße ich jedoch heute Herrn Prof. Schneider als Festredner. Nach der eindrucksvollen Festrede von Herrn Prof. Dörner, heute vor 10 Jahren, hier auf dem Gelände der KJ Klinik anlässlich der Denkmals-Aufstellung, ist er für uns der zweite Psychiater, der sich der Vergangenheit stellt - Erinnerung - und damit Stellung bezieht zu der Verantwortung der damaligen Ärzte.

Bevor ich auf unsere eigentliche Aufgabe des Gedenkkreises eingehe, gestatten Sie mir bitte einen kleinen Exkurs in die Entstehungsgeschichte dieser Klinik:

Ab 1833 begannen die Vorarbeiten im damaligen Großherzogtum Oldenburg unter Federführung des Dr. Rudolph Kind, damaliger Klosterarzt in Blankenburg. Der künftige Direktor Dr. Kolp kümmerte sich akribisch und weit vorausblickend um jedes Detail, vorzüglich nachzulesen in dem Buch von Christel Maeder: „Gründungsgeschichte des Nieders. Landeskrankenhauses Wehnen bei Oldenburg“. Mit welcher Sorgfalt wurden Wohnungen gebaut, Badeabteilungen eingerichtet, pflegendes Personal ausgebildet und nicht zuletzt, wie wurde der Speiseplan aufgestellt, z.B. des Mittagessen:

In der ersten Verpflegungsklasse 4 Gänge

In der zweiten Verpflegungsklasse 2 Gänge

und in der 3. Klasse immer eine kräftige Mittagsmalzeit, immer mit Fleisch usw.

Die damals so bezeichnete „Irrenanstalt“ wurde 1856 offiziell eröffnet.

Bei meinen Führungen erzähle ich immer gerne diese Entstehungs-Geschichte.

Wie konnte es dann passieren, daß vereidigtes heilendes, pflegendes und helfendes Personal so umfunktioniert werden konnte, wie es uns Herr Prof. Schneider aus dem Universitätsklinikum Aachen berichten wird?

Erinnerung und Verantwortung - uns Angehörigen tut es gut, wenn Ständevertreter zur Wahrheitsfindung beitragen.

Nachahmenswert für viele weitere Institutionen!

Doch kommen wir jetzt noch einmal auf den Gedenkkreis Wehnen e.V. zurück, der sich 2003 gegründet hat. In seiner Satzung steht unter § 1 Abs. 2 neben seiner Zweckbestimmung der Satz: „ Unterstützt werden auch Personen, die durch das Leiden oder den Tod eines Angehörigen betroffen sind. Die Unterstützung erstreckt sich auf die Hilfe bei der Aufklärung des Schicksals ihrer Angehörigen und bei der Bewältigung.“

Seit dieser Zeit haben hiesige Forscher gemeinsam mit der Uni Oldenburg, im Dialog mit der Gedenkstätte bzw. dem Gedenkkreis, vielen Familien helfen können; Hilfe kann aussehen in Form von Krankenakten- Einsicht mit Hilfe der Forscher, kann sein, dass wir ihnen gut zuhörten oder sie auch selbständig anfragen zu hinterfragen , was damals in den Familien passierte und somit eigene Aufklärungsarbeit begann.

Unsere roten Patientenbücher in der Gedenkstätte sind stumme Zeugen dieser Arbeit, aber immer mehr Familien schreiben ihre Geschichte selber auf. Diese Arbeit

entlastet die Angehörigen, die dabei oft erfahren, unter welchen fragwürdigen Umständen Menschen in die hiesige Klinik eingeliefert wurden. Das Damoklesschwert der „Erbkrankheit Schizophrenie“ verlor seine Schärfe und oft trugen neue Erkenntnisse zu einer Art Stolz bei. Die Opfer waren oftmals gedanklich ihrer Zeit voraus oder sie wollten sich den menschenverachtenden Gesetzen nicht unterwerfen. Kranke, die Hilfe bei den Ärzten suchten, wurde ihnen leider so oft verwehrt. Frauen, die ihre Liebsten im Kriege verloren, wurden oftmals doppelt bestraft – nicht nur der Verlust durch den Tod musste verkraftet werden – erforderliche Hilfe gegen Depressionen führte sehr oft über den Weg in die Heil- und Pflegeanstalt in den Hungertod. Den gleichen Weg nahmen viele Frauen mit Wochenbettdepressionen.

Ich glaube, ich bin eine der ganz wenigen Frauen, die dieses überhaupt thematisiert. Schon seit Jahren treibt mich dieses Thema um.

Wünschenswert wäre es, wenn sich Historiker dieses Themas annehmen würden.

- Wir schenken Leben und wollen es nicht Machtfanatikern für Angriffskriege zur Verfügung stellen!

Ich würde gerne wollen, dass man diese Worte weltweit hören könnte.

Im Buch „Die nationalsozialistische Euthanasieaktion T 4 und ihre Opfer“, Autorin Marion Hulverscheid schreibt auf Seite 326:

„Rassenhygiene und eugenische Gründe treten hinter die Arbeitsfähigkeit als protektivem Faktor und das weibliche Geschlecht als verstärkendes Selektionskriterium weit zurück“!

und weiter

„ Männer und Frauen hatten ein deutlich unterscheidbares Risiko in die Mordaktion mit einbezogen zu werden. Frauen waren aufgrund ihres Geschlechts gefährdeter, aber auch vermittelt über die Kategorie des Verhaltens in der Anstalt. Wenn Geschlechterrollenerwartungen nicht erfüllt werden, stieg das Risiko, zur Tötung ausgewählt zu werden“.

Zitat Ende.

Das bestätigt auch Hans Walter Schmuhl in seinem Artikel „Euthanasie und Krankentod“, Seite 226 des Buches „Medizin und Nationalsozialismus“ aus diesem Jahr: „Die Ausdifferenzierung der statistischen Befunde nach Geschlecht fördert einen weiteren hochinteressanten Aspekt zu Tage: Zum einen wurde die Arbeitsleistung von Frauen von den Gutachtern offenbar weniger wertgeschätzt als die von Männern – bei der Selektion nach ökonomischer Brauchbarkeit kam mithin ein geschlechtsspezifischer Faktor zum Tragen. Und auch bei der Beurteilung des Verhaltens der Kranken floss offenbar die geschlechtsspezifische Wahrnehmung der Ärzte und des Pflegepersonals mit ein.“

Zitat Ende.

Prof. Dr. med. Jörg Diedrich Hoppe, ehemaliger Präsident der Bundesärztekammer, hatte den Anstoß zu dieser Publikation gegeben.

Arbeitsunfähigkeit und Aufsässigkeit bzw. vermehrt erforderlich Pflege waren die Hauptselektionsgründe. Bei uns in der Gedenkstätte in den roten Büchern sehr gut nachlesbar.

Wenn also Familiengeschichten aufgedeckt wurden und eine große Entspannung und Erleichterung eintrat, kam oft der Gedanke, wie setzen wir die positiven Erkenntnisse um, dem Opfer Ehrerbietung zu erweisen. Manchmal haben wir das Glück, dass Familien sich zu einer Steinsetzung auf der Erinnerungsstätte des Ofener Friedhofes entschließen. Ein Ritual kann sein, die Gedenkstätte zu besuchen, die Kapelle auf diesem Gelände als geschützten Raum zum persönlichen Gedenken zu nutzen, um schließlich die Steinsetzung vorzunehmen.

Herrn Pastor Eckard: Herzlichen Dank für Ihre fröhliche und hilfsbereite Art, wenn Sie uns die Kapelle überlassen.

Eine Kaffeetafel im Café Treffpunkt löst die Anspannung und führt meistens zu guten und Familien verbindenden Gesprächen. Eine der letzten Steinsetzungen mit ihrem gesamten Umfeld wird uns heute Frau Dr. Siebert erzählen, von positiv bis negativ.

Wo liegen nun noch heute für uns besondere Eckdaten, deren Aufklärung bzw. deren Zugang für die Historiker wünschenswert ist:

Die Justiz z.B., von Anfang an in alle Belange der Gesundheitspolitik involviert, da sie z.B. auch durch ihre Richter im Erbgesundheitsgericht über Leben und Tod entschieden. Bisher haben wir keine Entschuldigung erhalten! Auch Historiker hatten, zumindest nicht hier vor Ort, Einsicht in Akten.

Keine Aufklärung durch die Justiz? Wir appellieren aber an die Rechtsnachfolger, sich der Wahrheit zu stellen. Wem stände das wohl besser zu Gesicht als der Hüterin von Gerechtigkeit und Freiheit?

Im Jahr 2000 sprach Pfarrer Rittner hier in der Kirche von Menschen, die persönlich von der Institution Kirche und ihren Amtsträgern enttäuscht waren und deswegen in Verbitterung und Hass der Kirche den Rücken zuehrten. Seine Hoffnung, durch Mut, Wagnis und Offenheit neue Erfahrungen zu machen wurde **nicht enttäuscht**. Wie wir wissen, ist der geführte Dialog wegen immer neuer Erkenntnisse sehr langwierig, dennoch wurde einiges auf den Weg gebracht, vor allem doch unsere viel beachtete Erinnerungsstätte!

Einigen wollen wir uns auch noch auf den Inhalt der noch zu erstellenden aussagekräftigen Stellwände auf dem Friedhof. Angehörige möchten auch gerne wissen, wo war die Beerdigungsfläche, wer war bei den Beerdigungen zugegen? Die Vielzahl der Beerdigungen, immerhin 1.100 Patienten liegen auf dem Anstaltsfriedhof (1939 - 1945), verlangten ja auch einen bestimmten Zeitplan. Auch die Umstände können dem damaligen Pastor Brinkmann, 1925 - 1950 hier in Ofen im Amt, nicht verborgen geblieben sein!

Wie kam er mit diesen Erlebnissen zurecht? Nachfragen wurden auch durch seine Tochter nicht beantwortet. Könnte Aufklärung nicht auch seinem Andenken dienen? Scheinbar musste er mit seinen Gefühlen und Gedanken ganz alleine bleiben.

Das Öffnen der Archive würde sicherlich viel zur Glaubwürdigkeit und historischen Wahrheit der Kirchen beitragen.

Der Oldenburgische Landtag - aus ihm ergingen die Erlasse - bis heute weist keine Tafel, kein Denkmal auf diese Verbrechen hin. Wann ändert sich das?

Heute kann ich auch Herrn Bürgermeister Dr. Schilling begrüßen, der einer Gemeinde vorsteht, die ja in unsere Vergangenheit stark verstrickt ist. Ein Kurort tut sich sicherlich besonders schwer, dieses Thema seiner Bedeutung entsprechend anzugehen. Andere Gemeinden mit ähnlicher Geschichte haben auch Probleme, eine Wahrheit zu dokumentieren, die kaum zu erfassen bzw. kaum nachvollziehbar ist. Dennoch: wir hoffen, dass eine von gegenseitigem Respekt getragene Zusammenarbeit für die Gemeinde und den Gedenkkreis zufrieden stellend verlaufen kann.

Wegen der Aktualität lassen Sie mich noch den Vergleich machen: 50 Jahre innerdeutsche Grenze: sie forderte ca. 1.600 Tote, viel zu viele. In dem kleinen Ortsteil Wehnen der Gemeinde Bad Zwischenahn starben von 1936-1947 - also in 11 Jahren - , 1.500 Patienten einen grausamen Tod in einem Krankenhaus!

Viele Fragen treiben uns um, die einer ehrlichen Antwort und Aufarbeitung bedürfen, zu Aller Nutzen und Entlastung!

Ich danke Ihnen.